

Newton in keiner Weise gelegnet; aber sie gehört nicht zum Bereich des eigentlich wissenschaftlichen Forschens und Erkennens, sie wird aus diesem Bereich „ausgeklammert“ — und aus diesem Ausklammern wird allmählich ein Vergessen. Während es bei Thomas die konkrete Substanz war, die gemäß ihrer Wesensform wirkte, wird es in der neuzeitlichen Physik das sich selbst tragende funktionale Beziehungsgefüge der Naturgesetzlichkeit, das die Formung der Phänomene mit Notwendigkeit bedingt. — Die Zeichnung dieser Entwicklung auf ihrem geistesgeschichtlichen Hintergrund wird den Naturwissenschaftler, den Philosophen und den Theologen in gleicher Weise ansprechen und anregen.

W. Büchel S.J.

Capelle, Wilhelm: Geschichte der Philosophie. 2. Teil: Von der Sophistik bis zum Tode Platons. Slg. Göschen 858. (144 S.) Berlin 1953, Walter de Gruyter & Co. DM 2,40.

Die Darbietung der platonischen Philosophie (56—141), der Abhandlungen über den Ausgang der vorattischen Philosophie, Sophistik und Sokrates (7—56) vorausgehen, bildet den Schwerpunkt des vorliegenden Bandes. Zur Wiedergabe des nicht in systematischer Form überlieferten Gedankengefüges Platons bedient sich der Verf. folgenden bekannten Schemas, das allerdings nicht aus der Eigenart platonischen Denkens erwachsen ist und deshalb diesem wohl nicht ganz entspricht: Erkenntnislehre und Metaphysik (62—85), Seelenlehre (85—96), Ethik und Staatslehre (96—128), Naturphilosophie und Naturwissenschaft (128—133), Religionsphilosophie und Religiosität (133—139), als Anhang: Platons Stellung zur Kunst (139 bis 141). Angaben über Leben und Schriften finden sich S. 56—62. Die Überwindung der mannigfachen Schwierigkeiten, die sich der geistigen Erfassung platonischen Erbes entgegenstellen, verlangt eine richtige Synthese von Philologie und Historie wie philosophischer Interpretation, die wohl allein „die weltgeschichtliche Bedeutung Platons“ (133) herauszustellen vermag und den Weg zum Verständnis des Philosophen Platon öffnet. Die große Aufmerksamkeit nun, die der Wiedergabe des historischen Befundes geschenkt wird, geht auf Kosten der Begegnung mit dem Problem. Hierfür nur folgendes als Beleg: zwar wird auf das Zentralproblem des Dualismus hingewiesen, aber es wird unterlassen, diesen von seiner metaphysischen Wurzel her zu verstehen und die Eigenart der platonischen Analogie zu begreifen, bei der es weniger auf das Eigensein der Verknüpften ankommt als auf den Typus der Verknüpfung, wie es z. B. aus dem Timaios und Parmenides ersichtlich ist. Letzteres führt dann zu einem Verstehen der platonischen Dialektik und auch der Ableitung der Ideen aus dem „Ur-Einen“ (83),

Fragen, die der Verf. offen läßt (vgl. auch Ref. in: Scholastik 1, 1954, 97—99).

Die Suche endlich nach zeitgemäßen Perspektiven kann sehr fruchtbringend sein, wenn sie von philosophischer Redlichkeit geleitet ist, andernfalls unterbleiben solche Vergleiche besser. Auch dafür gibt Verf. dem Leser eine Probe, wenn er S. 128 vom Gesetzesstaat Platons schreibt, in ihm herrsche „die stärkste Intoleranz, die selbst vor Zuchthaus und — im Fall dauernder Verstocktheit — vor Todesstrafe ... nicht zurückschrecke, so daß man sich hier mit vollem Recht an Geist und Einrichtungen der katholischen Kirche des Mittelalters erinnert gefühlt hat“.

K. Ennen S.J.

Nebel, Gerhard: Das Ereignis des Schönen. (321 S.) Stuttgart 1953, Ernst Klett Verlag. DM 13,80.

Nebel ist Altphilologe, ein Schüler Heideggers und war lang im Bann Ernst Jüngers, der seine Sprache und seine Art zu sehen weithin auch in diesem Buch beeinflußt, auch wenn er ihn, ohne ihn zu nennen, hier vielfach bekämpft. Er stellt sich die Aufgabe, das Wesen des Schönen zu bestimmen. Dabei bedient er sich nicht einer philosophischen Methode, sondern einer Bildsprache, die das Schöne nicht als abstrakte Theorie, sondern in seiner leibhaftigen und geisthaften Wirklichkeit, als existierend, zu fassen sich bemüht. Das hat weithin eine gewisse Undeutlichkeit zur Folge. Besonders schwierig gestaltet sich die Darbietung insofern, als Nebel hauptsächlich vom Klassisch-Schönen, wie es die Antike und der autonome Humanismus sah, ausgeht und diese Schönheit in das Angesicht des Christentums stellt. Da er dies mit dem Barthischen Protestantismus gleichsetzt, kommt es zu einer Herabwertung und Dämonisierung der Ästhetik, mit der man nicht einverstanden sein kann, wenn man auch aus dem Buch eine Hierarchie der Schönheitswirklichkeiten erkennen und ableiten wird. Die ernste und gewichtige Arbeit weist auf einen Wandel des Denkens und Empfindens unserer Zeit hin, die mehr und mehr die sogenannte reine Kunst überwindet, das Formale als Halbheit zurückdrängt, sich dem „Ereignis“ (gleich Aktus, Aktualität, Wirklichkeit, Existenz, Konkretion) zuwendet und die Analogie des Schönen, die Analogia pulchri, wiederentdeckt.

H. Becher S.J.

Hornstein, Xavier von: Von der Angst unserer Zeit. (58 S.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt/M. Kart. DM 3,20.

Die Angst ist das Thema unserer Zeit schlechthin. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch Gespräche, Zeitungen, Bücher, Philosophien. Furcht und Angst hat es immer schon gegeben, auch im Bereich der Religion, aber die Perversion im Sartreschen Existentialismus hat nur noch wenig damit zu tun. Die Sartresche Angst wird zum lähmenden

Gift des Menschen, das ihn gleichzeitig der „Verdammung zur Freiheit“ ausliefert.

Von diesen Gedanken ausgehend, führt Prof. von Hornstein zur christlichen Lösung von der Angst durch drei Stufen: „Beherrschung der Begierden“ — „Aktive Unterordnung der materiellen Kräfte unter die Kräfte der Seele“ — „Hingabe an Gottes Willen.“ In knappen 60 Seiten können diese Probleme natürlich nicht ausgeschöpft, sondern nur die Grundlinien aufgezeigt werden.

Am besten vielleicht kennzeichnet sie der Satz: „Die entscheidende Ursache unserer Angst ist die zeitliche Ruhelosigkeit, die uns überfällt, weil wir für die Ewigkeit gemacht sind.“ (S. 55.)

Es wäre schön, wenn man dieses Büchlein nicht nur Akademikern in die Hand geben könnte. Thema und Gedankengang bieten sich geradezu an. Aber dazu sollte es ein wenig leichter geschrieben sein, damit auch dem einfachen Leser das Problem vor Augen steht: „Angst unserer Zeit“ oder „Geborgenheit in Gott.“

Dr. P. Roth jun.

Geschichte der Literatur

Grenzmann, Wilhelm: Deutsche Dichtung der Gegenwart. (474 S.) Frankfurt a. M. 1953, Hans F. Menck Verlag, DM 12,80.

Nach seinem erfolgreichen Buch „Dichtung und Glaube“, in dem der Verfasser die Dichter vor den Richterstuhl des Glaubens führte und von ihnen ein Selbstbekenntnis verlangte, gibt er hier eine Gesamtübersicht der literarischen Ernte vom Naturalismus bis heute. Wenn schon das erste Buch zeigte, daß Grenzmann die Offenbarungswelt als Prüfstein auch der Kunst und ihrer innersten Anliegen ansieht, so dürfen wir von vornherein vermuten, daß auch das neue Werk hauptsächlich den inneren Gehalt der Dichtung der letzten 50 Jahre zu erschließen sucht. Die positivistische Vollzähligkeit lehnt er ab. Eine sorgfältige und knappe Inhaltsangabe der wichtigsten Werke ist die Voraussetzung seines Urteils. „Um was ringen die Dichter?“ Darauf kommt ihm alles an. Jeder Gehalt ruft nach seiner eigentümlichen Form; so wird die Darstellung zugleich auch zu einer Formgeschichte. Grenzmann hat es als erster unternommen, die unübersichtliche Fülle zu ordnen, die Kernpunkte des geistigen Lebens dieses halben Jahrhunderts herauszuarbeiten. Das ist ein besonderer Verdienst. Er gibt eine wahre Überschau, auch wenn aus einer weiteren Entfernung sich einige Gipfel als erheblich niedriger erweisen werden.

H. Becher S. J.

Zimmermann, Werner: Deutsche Prosadichtungen der Gegenwart. Interpretationen für Lehrende und Lernende. (198 S.) Düsseldorf 1954, Pädagogischer Verlag Schwann, Geb. DM 10,50.

Schwer ist die Kunst werkgetreuen Interpretierens von Dichtungen. Hier ist sie versucht und vielfach gelungen. Der Band ist aus Studium und praktischem Deutschunterricht hervorgegangen. Man merkt es ihm an, daß er nicht nur am Grünen Tisch entstanden ist; und das ist gut so. Es wurden Erzählungen ausgewählt, die auf Grund ihres beschränkten Umfanges verhältnismäßig leicht überschaubar und deshalb auch sachgemäß interpretierbar sind. Der Interpret will die Einheit von Gestalt und Gehalt der einzelnen Kunstwerke aufzeigen. Ja, von der Form ausgehend, erhellt er den Sinnkern des Inhalts. Wir finden Werke von Bergengruen, v. le Fort, Schaper, Stefan Zweig, Böll, Borchert, Eich, Goes, Kafka und Kreuder. Maßgebend für die Auswahl waren der „jugendpsychologische, der ästhetische und der ethische Gesichtspunkt“. Jeder Deutschlehrer, der das Buch einmal kennenlernt, wird es nicht mehr missen wollen; denn hier werden sehr brauchbare Wege gewiesen, wie man unserer Jugend wertvolle moderne Dichtung erschließen kann. Auch unsere Hochscholstudenten und alle Freunde der Literatur werden gern danach greifen. K. Michel S. J.

Franz, Erich: Mensch und Dämon. Goethes Faust als menschliche Tragödie, ironische Weltanschauung und religiöses Mysterienspiel. (246 S.) Tübingen 1953, Max Niemeyer Verlag, DM 11,60.

Franz ist der Meinung, daß alle bisherigen Faustkommentare nicht genügen, da es ihnen nicht gelingt, die verschiedenen, in der Dichtung miteinander ringenden Gedankenkreise gleichmäßig zu berücksichtigen. Die Folge sei, daß sie darum irgendwo immer versagten und zu künstlichen Erklärungen ihre Zuflucht nehmen mußten. Man muß es Franz zugestehen, daß er mit großer Umsicht vorgeht und sich um die Klarheit aller in Frage kommenden Begriffe und Anschauungen bemüht, die er auf ihre Wurzel zurückzuführen sucht. Deshalb ist auch in einem verhältnismäßig sehr ausgedehnten Maß nicht unmittelbar von der Faustdichtung selbst die Rede. Der Dichtung liegen nach Franz drei religiöse Mythenkreise zugrunde, der christliche, der antik-humanistische und der naturphilosophische. Eine Dreigliederung begegnet uns im Verlauf immer wieder, meist treffend, mitunter aber auch nicht minder künstlich als bei den Erklärern, gegen die sich Franz wendet. Goethe versuchte, diese drei Welten in seinem Werk darzustellen, mitunter auch um seine Leser und Deuter aufs Glatt-eis zu führen (vgl. z. B. S. 55 ff 64 u. a.), was Franz natürlich immer merkt. Nachdem er zuerst die Voraussetzungen geklärt hat (Verhältnis Goethes zu der Faustdichtung, Wandel ursprünglicher Pläne, Stil und Aufbau, Höllenpakt und Wette, die Rolle der Magie, Mehrdeutigkeit der Begriffe je nach drei Mythenkreisen), beschäftigt sich Franz